13. Handball Unternehmer:innen Forum – Arosa, 23. August 2025

Ruth Metzler-Arnold, Präsidentin Olympic

«Sport im Spannungsfeld von gesellschaftlichen Veränderungen»

Wer mich kennt, der weiss, dass ich die Dinge gerne hinterfrage. Das führt soweit, dass ich auch den Titel meiner eigenen Rede zu hinterfragen begann. Der Sport im Spannungsfeld von gesellschaftlichen Veränderungen? Was heisst das – und gibt es dieses Spannungsfeld tatsächlich? Die gesellschaftlichen Veränderungen sind nicht zu bestreiten. Aber machen diese Veränderungen ein Spannungsfeld für den Sport auf?

Geschätzte Unternehmerinnen und Unternehmer, liebe Vertreterinnen und Vertreter des Handballsports, liebe Gäste

Wir hören und sagen es selbst immer wieder: Die Ansprüche an den Sport steigen. Früher reichte es, Medaillen und Trophäen abzuräumen, und alle waren glücklich. Heute sind Medaillen gefragt, die nachhaltig glänzen. Erfolge also, die auf einer Methodik und Leistungserbringung basieren, die die Würde des Menschen stets wahren, die in einem Umfeld zustande kommt, das nicht ausgrenzt, sondern gleiche Chancen für alle bedeutet, die Rücksicht nimmt auf die begrenzten Ressourcen: von unserem Planeten, von unserer Energie, von unserem Portemonnaie.

Klingt das nach viel? Für mich klingt es nach selbstverständlich. Das ist der Sport, den wir wollen, nicht, weil uns das irgendjemand diktiert, eine Bundesrätin, ein Richter oder eine Gesellschaft, sondern weil das Werte sind, die dem Sport inhärent sind.

Das ist und war schon immer der gesellschaftliche Wert des Sports: Er verbindet Menschen und grenzt damit ein. Er treibt die Menschen zu Bestleistungen und überwindet damit Grenzen, miteinander und gegeneinander, um am Ende jubeln Teams gemeinsam und geben sich Gegner die Hand. Ich will nicht naiv klingen, ich kenne die Schattenseiten des Systems Spitzensports, ich kenne die Urteile, die Swiss Sport Integrity derzeit in recht regelmässigen Abständen kommuniziert. Was ich sagen will: Die gesellschaftlichen Veränderungen, die zu steigenden Erwartungen führen, fordern den Sport nicht gegen seine Natur, sondern *aus* seiner Natur heraus: aus seinem Versprechen auf Fairness, Teilhabe und Gemeinschaft.
Denn Sport ist in seinem Wesen inklusiv, divers, fördert Gesundheit von Körper und Geist – und ist damit auf ganz natürliche Weise nachhaltig im Sinne unserer heutigen Vorstellung. Die gesellschaftlichen Veränderungen eröffnen in dieser Perspektive somit kein Spannungsfeld – vielmehr sind sie im besten Sinne im Einklang mit

den Werten des Sports. Unter dem Strich bringt diese Entwicklung nur Gewinnerinnen und Gewinner. Davon sind wir überzeugt.

Auch die Befürchtung, ethische Standards könnten unseren sportlichen Erfolg im internationalen Vergleich gefährden, halte ich für unbegründet. Erfolg entsteht nicht durch fragwürdige Methoden, sondern durch Exzellenz, Ausdauer, Verantwortung. Das heisst nicht, dass für alle Befindlichkeiten Platz ist in diesem System – der Sport bleibt ein harter Selektionskampf, auch das liegt in seiner Natur. Aber der Mensch erbringt die besten Leistungen in einem Klima, das seine Würde jederzeit respektiert. Gerade in Teamsportarten wie Handball – wo Vertrauen, Zusammenspiel und gegenseitiger Respekt besonders viel Gewicht haben – sind soziale Kompetenzen oft der Schlüssel, um das wahre Potenzial eines Teams freizusetzen.

Deshalb begegnen wir diesen Entwicklungen mit offenen Armen – auch weil wir wissen, dass die Zeit dafür mehr als reif ist. Wenn ich auf meine Erfahrung in der Privatwirtschaft zurückblicke, hat der Sport rund 20 Jahre Verspätung.
Um die Jahrestausendwende begannen Unternehmen, Codes of Conduct zu formulieren, klare ethische Richtlinien für ihr Verhalten und die Diversität, unter anderem die Gleichstellung in Führungspositionen, wurde seither Schritt für Schritt zu einer gewissen Selbstverständlichkeit. Jetzt zieht der Sport nach, Themen wie Good Governance, Ethik, Diversität, Inklusion und Nachhaltigkeit sind zentrale Aspekte für jede Sportorganisation – auch für Swiss Olympic. Und das ist gut so, denn nur so bleibt der Sport glaubwürdig und damit gesellschaftlich relevant.

Der Punkt ist also: Ethik, Diversität, Inklusion geht auf dem Sportplatz nicht auf Kosten von Erfolg.

Aber die Installation eines Systems, das Erfolg *und* Ethik fördert und sicherstellt, kostet.

Und hier entsteht das Spannungsfeld; also nicht für den Sport an sich, aber für die Sportorganisationen und die Sportförderung insgesamt, welche nun viele Ressourcen bereitstellen müssen für neue Aufgaben, Ansprüche, Vorgaben, die im Rahmen dieser gesellschaftlichen Veränderungen an den Sport herangetragen werden. Und gleichzeitig müssen diese Organisationen weiterhin ihre Kernaufgabe wahrnehmen: Höchstleistungen zu ermöglichen im Spitzensport und gute Bedingungen für alle im Breitensport.

Die finanziellen, personellen und strukturellen Ressourcen sind begrenzt, und wenn Sportorganisationen in diesem Spannungsfeld nicht mehr die Kapazität haben, ihre Kernaufgaben richtig zu erledigen, dann wird der Schweizer Sport in Zukunft an Leistungskraft einbüssen. Das kann nicht in unserem Sinn sein. Hinzu kommt: Nicht nur Athletinnen, Athleten und Trainerinnen und Trainer verdienen ein Umfeld, in dem ein sorgsamer Umgang mit den eigenen Ressourcen normal ist, sondern auch die Sportorganisationen und die Funktionärinnen und Funktionäre, die diese Organisationen voranbringen.

Dazu brauchen wir genug Ressourcen, und das bedingt finanzielle Mittel. Medaillen, die nachhaltig glänzen, haben ihren Preis. Qualität hat seinen Preis, das liegt in der DNA unseres Landes. Deshalb bin ich froh, dass die Sportschweiz diese Entwicklung aktiv vorantreibt und etwa in Fragen der Ethik im Sport international eine Vorreiterrolle einnimmt. Der Schweizer Sport hat in den letzten Jahren bereits viel in die dreidimensionale Nachhaltigkeit investiert – deutlich mehr als andere Nationen, die im internationalen sportlichen Wettrüsten eine vornehmlich medaillenmaximierende Strategie verfolgen.
Unsere unabhängige Meldestelle Swiss Sport Integrity etwa gilt im Ausland als Vorzeigemodell, andere Länder ziehen mit ähnlichen Angeboten nach. Wir haben auch die Sportgerichtsbarkeit in der Schweiz ausgebaut – das allein verursacht Mehrkosten in Millionenhöhe.

Um international nicht an Terrain zu verlieren, um weiterhin auf den grossen Bühnen Medaillen zu gewinnen und mit echten Vorbildern grosse Emotionen zu entfachen, braucht der Schweizer Sport deshalb zusätzliche finanzielle Mittel. Nur so können wir diesem Spannungsfeld nachhaltig begegnen, denn letztlich ist genau das der Kern des Spannungsfelds: Die Sportorganisationen, Verbände und Vereine haben heute mehr Aufgaben zu erledigen und Ansprüche zu erfüllen, aber nicht genug Geld dafür.

Um mehr Geld für den Sport zu generieren – und nun schliesst sich der Kreis – muss der Sport seine gesellschaftliche Wirkung künftig noch deutlicher nachweisen können. Das ist auch eine der Ziele im Strategieprojekt «Sport- und Bewegungsförderung 2040», das Swiss Olympic gemeinsam mit dem Bundesamt für Sport lanciert hat und Anfang nächsten Jahres dem Bundesrat vorgelegt wird.

Zum Glück haben wir einiges anzubieten.

Zum Einen stehen diese Aufgaben, die der Sport übernommen hat, vermehrt im Dienste der Öffentlichkeit, weshalb es legitim ist, dass die Kosten auch breit getragen werden. Den gesellschaftlichen Entwicklungen und Erwartungen werden wir künftig zudem noch stärker Rechnung, wenn es um die Verteilung von Fördergeldern an unsere Mitglieder geht. Deshalb fliessen diese Aspekte prominent in die aktuelle Revision des Verbandsfördermodells ein.

Wichtig und richtig ist auch: Der Sport muss nicht nur Schritt halten mit den gesellschaftlichen Entwicklungen, er hat auch Lösungen für die Folgen von gewissen Entwicklungen.

Ich denke beispielsweise an die Individualisierung oder die Digitalisierung.

Der Sportverein bietet gemeinschaftlichen Halt und echten Austausch und wirkt so der Einsamkeit entgegen, mit denen im Zuge der Individualisierung immer mehr Menschen konfrontiert sind. Das sinnstiftende Ehrenamt, bei dem die oder der einzelne sich fern von kommerziellen Gedanken gewinnbringend für eine Gemeinschaft einbringt, verstärkt diese Wirkung. Damit diese ehrenamtliche Basisarbeit weiterhin eine

tragende Säule eines erfolgreichen Schweizer Sportsystems sein kann, muss im Übrigen aber die professionelle Unterstützung durch mehr Hauptamtliche ausgebaut werden; auch dies mit entsprechenden Kostenfolgen.

Das Sporttreiben und die Bewegung bedeuten vor allem für Kinder und Jugendliche, aber auch für Erwachsene zudem die beste Medizin gegen überbordende Bildschirmzeit, und das Physische des Sports gewinnt umso mehr an Bedeutung, je digitaler unsere Umwelt wird.

Bei beiden Themen, Individualisierung und Digitalisierung, spielen gesundheitliche Aspekte eine zentrale Rolle. Wenn wir sehen, wie die Gesundheitskosten stetig steigen, scheint mir offensichtlich, dass Investitionen in den Sport eine sehr wirksame präventive Massnahme bedeuten.

Bei diesen Investitionen dürfen wir nicht den Breiten- gegen den Spitzensport ausspielen, denn es braucht beides, um die volle gesellschaftliche Wirkung zu erzielen. Höchstleistungen von Vorbildern begeistern die Menschen, motivieren sie selbst zum Sport. Und nichts strahlt stärker und nachhaltiger als der Fixstern einer Grossveranstaltung im eigenen Land. Die Fussball-Euromeisterschaft der Frauen diesen Sommer in der Schweiz war ein leuchtendes Beispiel dafür. Ein Sommerfest in acht Städten, das das ganze Land erfasste und in seiner Bedeutung weit über den Fussball hinausging – und dank cleverer und umfangreichen Legacy-Projekte weit über den Anlass selbst wirken wird. Investitionen in einen solchen Anlass, da bin absolut überzeugt, sind jeden Rappen wert. Weil sie so vielen zugute kommen.

Das genau gleiche Ziel verfolgen wir, wenn wir an den Kandidaturen für die European Championships 2030 und die Olympischen und Paralympischen Winterspiele 2038 arbeiten. Gerade für die Austragung der Winterspiele in 13 Jahren sind wir dank dem sogenannten Privilegierten Dialog, den wir mit dem IOC aktuell führen dürfen, in der vielversprechenden Pole Position. Es liegt nun an uns, zu zeigen, das wir 90 Jahre nach St. Moritz 1948 bereit sind für eine solche Chance. Die Bevölkerung hat uns in einer repräsentativen Umfrage mit 67 Prozent Zustimmung gezeigt, dass die Menschen im Land hinter diesem Projekt stehen. Nun sind wir auf die Unterstützung von Politik und Wirtschaft angewiesen, um dem IOC die nötigen Garantien zu gewährleisten. Lasst uns mutig die verbindende Kraft und Ausstrahlung von Olympischen Spielen nutzen, um unser Land zu begeistern – und eben auch um die gesellschaftliche Entwicklung mit dem Sport mitzugestalten. Einen besseren Katalysator dafür gibt es nicht. Denn ich bin sicher: Die Schweiz kann als erstes Host Country der olympischen Geschichte Olympische und Paralympische Winterspiele organisieren, welche die Transformation in eine nachhaltige Gesellschaft in der Schweiz über den Sport hinaus unterstützt. Und damit vielleicht auch dazu beitragen, das Spannungsfeld aufzulösen.

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.